



Edles Grau auf prominentem Grund charakterisiert das von Gottfried Böhm entworfene Diözesanmuseum Paderborn

## Ein Baumeister mutig und bescheiden zugleich



### DER AUTOR

Martin Lehrer ist freier Journalist in Köln

Der Kölner „Jahrhundertarchitekt“ Gottfried Böhm hat viele seiner innovativen Bauten im ländlichen Raum realisiert, wobei die Stadt Bergisch Gladbach gleich viermal bedacht wurde

Ende Januar 2020 ist Gottfried Böhm, der Kölner Architekt und Pritzker-Preisträger, 100 Jahre alt geworden. So widerfährt ihm etwas, das kaum ein Künstler und Baumeister je erlebt: Zeuge des eigenen Jubiläums zu werden. Böhm hat die Nachkriegsarchitektur maßgeblich geprägt. Obwohl großstädtisch orientiert baute er Kirchen, Bürohäuser und Versammlungsstätten auch für den ländlichen Raum. Zahlreiche Zeugnisse seines innovativen, oft kontroversen Schaffens finden sich in Gemeinden oder mittelgroßen Städten von Nordrhein-Westfalen.

Bereits Böhms Vater Dominikus entwarf in der Zwischenkriegszeit Aufsehen erregende Kirchenbauten. Nach Studium in München übernahm Gottfried Böhm 1955 das väterliche Büro in Köln. Zwei Faktoren beflügelten seine Arbeit in der Nachkriegszeit: der enorme Bedarf und die Aufgeschlossenheit gegenüber neuen Formen und Materialien.

**Sakralbau der Anfangszeit** Eines seiner ersten Werke ist die Pfarrkirche St. Paulus in Velbert von 1955. Damals wurden viele Wohnsiedlungen aus dem Boden gestampft, und diese brauchten einen Ort für

Andacht und Gottesdienst. Den schuf hier der junge Böhm, selbst gläubiger Katholik und mit der kirchlichen Symbolik vertraut.

Entstanden ist eine mächtige, nach Osten steil abfallende Halle. „Sprungschance Gottes“, unkten damals die Velberter über den schiefverkleideten Bau. Im hinteren Teil überspannt ein kupfergedeckter Bogen das Kirchenschiff, wodurch ein Grundriss in Form eines Kreuzes entsteht. Der Clou befindet sich im Altarraum. Dieser ist von einer weißen Decke überspannt, durch die man blau-grün getönte Glasfenster im Chorraum wahrnimmt. Die Konstruktion wirkt wie ein Sternenhimmel und rückt den Altar ins Zentrum der Wahrnehmung.

Wie viele seiner Kollegen in den 1950er-Jahren war Böhm fasziniert vom Beton. Mit dem gießbaren Baustoff war es möglich, vollkommen freie Formen zu gestalten - dank Stahl-Armierung sogar filigran und sparsam. Böhm entwickelte eigens eine Technik zur Herstellung dünner Betondecken, die wie Zeltbahnen aussehen. Daneben wollte er den Betonwänden ein lebendiges, naturhaftes Aussehen verschaffen. Daher ließ er die Oberflächen nach dem Entfernen der Verschalung aufrauen.

**Neubau in Streusiedlung** Einer Streusiedlung den Mittelpunkt geben - das war der Auftrag an Gottfried Böhm 1959 beim Bau der Pfarrkirche Herz-Jesu in Schildgen, damals Teil von Odenthal und heute Ortsteil von Bergisch Gladbach. An der Hauptstraße lag bereits ein Gotteshaus, 1928 eingerichtet in einer ehemaligen Sprengstofffabrik. 1952 kam ein Pfarrhaus hinzu, sodass Böhm den Neubau in ein vorhandenes Grundstück einpassen musste.

Sein Entwurf sah einen burgartig geschlossenen Komplex aus Sichtbeton vor, durchbrochen lediglich von einer Pforte und wenigen Fensteröffnungen. Darüber ragen ein Rundturm und mehrere Kegelspitzen in die Höhe, seit den 1980er-Jahren mit Blechen gedeckt. Erst dadurch wird der sakrale Charakter des Flachbaus erkennbar. Jede Spitze zeigt einen Ort an, wo ein Sakrament gespendet wird. Wegen dieser ungewöhnlichen Silhouette sahen Architekturkritiker darin eine orientalische Karawanserei.

Im Innern ist die Anlage durch Innenhöfe und verglaste Durchgänge gegliedert, die zum annähernd quadratischen Kirchenraum hinführen. Über dem Altar erhebt sich eine Art Baldachin mit umlaufenden Fensterschlitzen, sodass dieser Bereich der hellste in der ansonsten eher dunklen Kirche ist. Dass man sich stets innerhalb der schützenden Mauern bewegt, vermittelt ein Gefühl der Geborgenheit.

**Dorf für Kinder und Jugendliche** Mitte der 1960er-Jahre erhielt Gottfried Böhm wiederum zwei Aufträge in der Gegend. Im Ortsteil Lustheide der Stadt Bensberg sollte ein Kinder- und Jugenddorf Bethanien entstehen. Eine ganze Siedlung zu gestalten, fiel auch für den mittlerweile renommierten Architekten aus dem Rahmen. Auftraggeber waren die Dominikanerinnen von Bethanien, die sich der Betreuung von Waisenkindern verschrieben hatten. Für die Anlage war eine Brache mitten im Wald vorgesehen - früher ein Bergwerk, dann eine Sprengstoff- und eine Bimssteinfabrik. Zeitweilig war sogar ein Kernforschungszentrum im Gespräch.

Gottfried Böhm konzipierte 1965 das Dorf nach traditionellem Muster: in der Mitte die Kirche, davor ein Dorfanger und rundherum Wohnhäuser. Bei der baulichen Gestaltung kombinierte er geschickt die vordergründig konträren Elemente Ziegelmauerwerk und Sichtbeton. Dabei überragt die Kirche als zeltartige Konstruktion die umgebenden Gebäude. „Die Menschen haben unser Projekt wie eine Erlösung empfunden. Aber wir waren nicht so glücklich, weil es keine Anbindung an die nächste Ortschaft gab“, erinnert sich die heute 86-jährige Schwester Monika, erste Leiterin des Kinder- und Jugenddorfes ab 1968.

Von Gottfried Böhm war sie beeindruckt: „Er hat bei seinem Entwurf sehr stark die menschlichen Bedürfnisse beachtet“. Dennoch gab es Stirnrunzeln über manche Besonderheit des Entwurfs, etwa die mit der



FOTO: BETHANIE KINDELDORF

Fassade bündigen Fenster. Wenige Jahre nach Eröffnung mussten diese bereits ausgetauscht werden.

**Politisches und städtebauliches Zeichen** Mit einem neuen Rathaus, prominent auf dem ehemaligen Burgberg gelegen, wollten die Bensberger Stadtobere an die glorreiche Vergangenheit als Grafen- und Herzogresidenz anknüpfen. Gottfried Böhm entwarf einen monumentalen, mehrfach geknickten Betonriegel auf einem U-förmigen Grundriss. Wie eine Stele platzierte er davor einen Treppenturm, der in einer Betonplastik gipfelt. 1967 zogen die ersten städtischen Bediensteten ein.

Für den Ratssaal, 1971 eingeweiht, nutzte Böhm die Palas-Außenmauer der früheren Burg. Ebenso füllt der mittelalterliche Bergfried eine Ecke des Ensembles. Der aufgeraute Sichtbeton stellt eine optische Verbindung zum Mauerwerk der historischen Gebäudeteile her. Die ihm zugedachte Rolle als Stadtmittelpunkt konnte das Bensberger Rathaus jedoch nicht erfüllen. Seit der Eingemeindung nach Bergisch Gladbach ist dort das Technische Rathaus der Gesamtstadt untergebracht, das wenig Publikum anzieht.

Einer, der sich das Wirken Böhms in Bergisch Gladbach zur Herzensangelegenheit gemacht hat, ist Stefan Knecht. Der 29-jährige Architekt hat sich seit der Schulzeit in Bensberg mit den Böhm-Bauten und ihrer Wirkung auf das Stadtgefüge beschäftigt. „Es hat mich fasziniert, weil noch viele unberücksichtigte Aspekte in den Bauten zu erkennen waren“, so Knecht. Seine Studien zum örtlichen Böhm-Erbe hat er in einem 200 Seiten starken Buch zusammengetragen. Knecht sieht in diesen Bauten das Potenzial, dem „Kunstprodukt“ Bergisch Gladbach endlich eine Identität zu geben: die Stadt der Gottfried-Böhm-Architektur. Mit diesem Gedanken ist er bereits auf Bürgermeister Lutz Urbach zugegangen. Auch als Besucherführer setzt sich Knecht für die Böhm-Stadt-Idee ein.

**Museum im Schatten des Domes** Ein kirchlich-kultureller Auftrag führte Gottfried Böhm Ende der

*Das Kinder- und Jugenddorf Bethanien in Lustheide bietet Geborgenheit in moderner Architektur*



1960er-Jahre nach Paderborn. Das Erzbistum plante ein neues Museum für seine sakrale Kunst, seit 1911 mehr schlecht als recht im Generalvikariat untergebracht. Als Standort war eine Nachkriegsbrache zwischen Dom und Marktplatz vorgesehen, über den Gewölbekellern eines mittelalterlichen Bischofspalastes.

Um diese unangetastet zu lassen, hängte Böhm Fassade und Etagen des Neubaus an vier mächtigen Stützen auf. Außen zeigt sich das 1975 eröffnete Museum als dreigeschossiger, mit Blei verkleideter Bau, der sich zum Dach hin verjüngt. Im Innern führt ein Umgang kontinuierlich nach oben. In der konservativen Stadt Paderborn rief dieser Entwurf Proteststürme hervor. Zudem brachte das schwankende Raumklima des Museums die empfindlichen Holzskulpturen buchstäblich zum Schwitzen. „Die Frage der Klimatisierung ist angesichts des großen Architekturentwurfs einfach in den Hintergrund getreten“, erinnert sich Museumsdirektor Prof. Dr. Christoph Stiegemann.

Nach gravierenden Schäden an vielen Objekten wurde das Haus Anfang der 1990er-Jahre grundsaniiert. Hinter der Bleifassade wurde eine isolierende Mauerschale hochgezogen und an der Nordseite ein Klimablock angebaut. Kühlung kommt seitdem von der nahegelegenen Paderquelle unter der Kaiserpfalz.

**Verbindung von Alt und Neu** Seine Gabe zur Verbindung von Alt und Neu stellte Gottfried Böhm Ende der 1970er-Jahre im Zentrum von Bergisch Gladbach unter Beweis. Dort sollte der Restaurant- und Veranstaltungskomplex Bergischer Löwe modernisiert werden. Böhm distanzierte sich von der Gigantomanie früherer Entwürfe und führte die Optik des Gasthauses „Bergischer Löwe“ im Stil der 1970er-Jahre fort.

Dabei entstand ein Ensemble, das von dem Eckhaus mit verspieltem Giebel harmonisch in eine Metallfront mit Sonnenschutz-Baldachinen übergeht. Einzigendes Band ist das Ziegelrot. Obwohl mehr als doppelt so groß, erdrückt der 1980 eröffnete Anbau - Veranstaltungssaal, Foyer sowie Wohnungen und Läden - nicht den historischen Bestand. Seinem heutigen Namen „Bürgerhaus Bergischer Löwe“ wird das Gebäude durch flexible Raumaufteilung und technisch-funktionale Innenarchitektur gerecht.

**Anlaufstelle für Pilger** Böhms architektonisches Hauptwerk findet sich ausgerechnet in einem idyllischen Tal: in Neviges, heute Ortsteil von Velbert. Seit 1968 thront das „Betongebirge“ der Wallfahrtskirche St. Maria Königin des Friedens neben der Altstadt. Anlass für den spektakulären Neubau waren die vielen Tausend Pilgerinnen und Pilger, die jährlich das Gnadenbild der Gottesmutter besuchten.



FOTO: MARTIN LEHRER

*Die Pfarrkirche St. Paulus in Velbert ist einer der ersten Kirchenbauten Gottfried Böhms in den 1950er-Jahren*



FOTO: MARTIN LEHRER

Die innen 34 Meter hohe Sichtbeton-Konstruktion mit mehr als 1.000 Sitzplätzen spiegelt das religiöse Verständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1965 wider. Kirche sollte nicht mehr wehrhaft-entschlossen, sondern offen-kommunikativ erscheinen. Daher die Gestaltung des Dachs als vielfach gefaltetes Zelt. Erstaunlicherweise gab es damals vor Ort wenig Proteste. „Die Einheimischen waren froh, dass die vielen Pilger endlich eine große Kirche bekamen“, erinnert sich Emil Weise. Der Nevigeser machte damals eine Banklehre und hat sich seitdem für den Mariendom engagiert. „Für meine eigene Hochzeit gab’s dort eine Sondergenehmigung“, schmunzelt der heute 70-Jährige.

Freilich blieben auch der international beachteten Wallfahrtskirche Bauschäden nicht erspart. Über die Jahre wurde das Dach aus nacktem Beton undicht. Selbst nach einer Epoxydharz-Beschichtung drang weiterhin Wasser ein. Schließlich wurde gemeinsam mit der RWTH Aachen ein funktionierender Regenschutz entwickelt. Er kostet mit sechs Millionen Euro genau so viel, wie damals in D-Mark zum Bau der Kirche nötig waren.

*Das Bürgerhaus Bergischer Löwe in Bergisch Gladbach besticht durch einen verspielten Giebel und eine kleinteilige Blechfassade*